Mittwoch, den 10. Mai.

Thorner  Zeitung.

Nro. 110. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 8. Mai.

— Bei der von Deutschen in London am 1. Mai veranstalteten Siegesfeier hielt auch unser berühmte Landsmann Prof. Max Müller in Oxford, eine Rede, der wir folgenden Passus entnehmen. „Nicht mit leichtem sondern mit schwerem, schwerem Herzen sahen wir das schreckliche Trauerspiel des Krieges sich vor unseren Augen entwickeln. Wir hofften nicht auf raschen Sieg, wir waren vorbereitet auf einen langen und mühevollen Krieg. Wir dachten an 1806 und 1813. Was gab uns Zutrauen auf unser Heer, unser Volk, auf den Sieg der gerechten Sache? Vier Ursachen könnte ich nennen. Zuerst deutsche Tapferkeit — nicht die wilde Leidenschaft, die bei jeder Herausforderung nach dem Schwerte greift und das furchtbarste Verbrechen gegen die Menschheit durch eine Zeitungsdepesche entschuldigen zu können glaubt; das ist nicht deutscher Muth. Kein Volk auf Erden hat so viel erduldet wie das deutsche. Wenn aber nicht allein die Unabhängigkeit eines Volkes bedroht, sondern seine freie nationale Entwicklung verhindert wird, wenn der Herd nicht mehr sicher, wenn das Maß voll ist, dann verwandelt sich Geduld in Entrüstung, Entrüstung in tödlichen Zorn. Der Tod ist besser als das Leben unter solcher Vergewaltigung „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los. "An zweiter Stelle lassen Sie mich des deutschen Fleißes gedenken. Man hat uns ein Volk von Schulmeistern genannt. Hat es je einen ehrenvolleren Schimpfnamen gegeben? Deutschland verdankt einen Theil seiner Erfolge seinem gewissenhaften Erziehungssystem. Das deutsche Heer ist ein gebildetes und intelligentes Heer; durch ausdauernden Fleiß ist es das geworden, was es ist. Drittens haben wir das deutsche Pflichtgefühl, und im Kriege den vollkommenen Gehorsam. Wenn etwas Großes auszuführen ist, so muß sich der Einzelne dem Ganzen unterordnen und seine Individualität verleugnen. Man hat die Mannszucht des deutschen Heeres in Frage gestellt; Lügen sind erfunden, aber auch widerlegt worden. Daß es in einer so gewaltigen Heerde auch hier und da ein schwarzes Schaf geben muß, wissen wir; aber die Geschichte wird dem deutschen Heere die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß in keinem Kriege weniger unnöthige Grausamkeit ausgeübt und das Verbrechen so streng bestraft worden ist. Nie hat die wahre Humanität so große Triumpfe gefeiert wie in dem verflossenen Kriege. Als Viertens kommt deutsche Treue und Unverzagtheit, selbst im Mißgeschick, gegründet auf den festen Glauben an die göttliche Vorsehung. Diese vier Eigenschaften waren die sichern Bürgen unsers Sieges; sie durchdrangen die ganze Armee, aber ich kann für jeden einen lebendigen Repräsentanten anführen. Als den Träger des deutschen Muthes Bismarck. Er wartete bis die Zeit kam; als sie kam, da verzagte sein Herz nicht. Als den Träger deutschen Fleißes Moltke, den wahren unermüdlichen deutschen Schulmeister, der in sieben Sprachen zu schweigen versteht, aber dessen letzte Lection die Welt nicht so bald vergessen wird. Als den Träger deutscher Gewissenhaftigkeit den Kronprinzen. Niemand haßt den Krieg mehr als er. Niemand hat seine Pflicht oft mit schwerem Herzen so treu erfüllt, wie er. Als den Träger deutscher Ausdauer führe ich unseren Kaiser an. Dieser Mann hat mit Festigkeit sein Ziel verfolgt. In der Schlacht bei Jena war er gerade so alt wie Hannibal, als sein Vater ihn den unvergeßlichen Schwur leisten ließ; und welche bittere Tage hat er seitdem erlebt. Dennoch harrte er aus in seinem Werke, in der Hingebung und Kräftigung des deutschen Heeres, bis die Schmach von Jena bei Sedan abgewaschen war und das deutsche Volk der Welt wieder ohne Schamröthe ins Gesicht sehen kann. . . .

— Die Conferenzen, welche gegenwärtig in Frankfurt stattfinden, werden, wie man von unterrichteter Seite erfährt, nicht nur die Beschleunigung der Friedensverhandlungen und die Feststellung des Modus für die Zahlung der Kriegsentschädigung zum Zwecke haben, sondern auch die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich anzubahnen haben, einen Gegenstand der nicht nur für das Interesse der beiden Länder im Allgemeinen, sondern auch für die künftige Lage der Provinz Elsaß-Lothringen speciell von großer Wichtigkeit ist. Es ist kein Geheimniß mehr, daß überhaupt die brüsseler Verhandlungen vollständig ins Stocken gerathen waren und in dem bisherigen Geleise nicht mehr vorwärts kommen konnten. Es handelt sich daher um die Wiederherstellung einer Basis für die weiteren Verhandlungen, die eine Beschleunigung des Friedensschlusses möglich mache und für die Ausführung der Bedingungen durch Frankreich uns nicht nur papierne sondern reale Bürgschaften biete. Endlich ist es selbstverständlich, daß bei den Verhandlungen in Frankfurt auch die Situation Frankreichs selber zur Sprache kommen wird. Die Politik Deutschlands will allerdings auf dem Boden der Nicht-Intervention stehen bleiben, aber dieser ist, wie Fürst Bismarck schon in seiner neulichen Rede im Reichstage andeutete, in dem Interesse Deutschlands eine bestimmte Grenze gezogen. Wenn die gegenwärtigen Erschütterungen, welche Frankreich erleidet, drohen sollten, eine völlige Erschöpfung des Landes herbeizuführen und wenn dadurch die Abschließung eines definitiven Friedens und die Erfüllung der Verpflichtungen, welche Frankreich zu übernehmen hat, unmöglich werden könnte, so steht nicht nur das Interesse Frankreichs, sondern in gleicher Weise dasjenige Deutschlands auf dem Spiele. Es ist daher durchaus die Consequenz der nationalen Politik unserer Reichsregierung, wenn Fürst Bismarck in den gegenwärtigen Conferenzen sich auch darüber Gewißheit zu verschaffen suchen wird, ob die versailler Regierung Aussicht hat, der Insurrection Herr zu werden, sich wieder in den Vollbesitz der ihr übertragenen Machtvollkommenheit zu setzen und so die gesetzliche Ordnung als Grundlage eines materiellen Gedeihens der französischen Republik wieder herzustellen. Bei solcher Vielseitigkeit der Aufgaben, welche die frankfurter Conferenzen haben, läßt sich das Ende derselben natürlich nicht im Voraus bestimmen, doch erwartet man die Rückkehr des Reichskanzlers hierher spätestens zum Dienstag. Jedenfalls dürften die wichtigen Berathungen, welche jetzt im Reichstage bevorstehen und seine Anwesenheit fast unentbehrlich machen, keine Verzögerung erleiden.

Die erste Conferenz welche am 6. stattfand dauerte von 1—4½ Uhr. Favre fuhr, frankfurter Blättern nach, zu der angegebenen Zeit in sein Hotel zurück; seine Miene war ernst und keineswegs zutrauensvoll. Kurz darauf trat Fürst Bismarck aus dem Schwan-Hotel und begab sich ohne Begleitung zu Fuß über den Steinweg nach der Zeil, wobei ihm die Menge stürmische Hochs brachte.

Die zweite Sitzung der Conferenz, welche noch an

Der Ilau.

Eine Skizze aus dem galizischen Volksleben.

Es war im August des Jahres 1846 als eine elegante Kutsche mit Wappen und gallonirter Bedienung in eine fast ausschließlich von Juden bewohnte Straße der galizischen Stadt L. . . . einlenkte und vor dem Hause des reichen Juden Blauweiß anhielt. Ein junger Mann an dem Alles, Gesichtszüge, Haltung, Bewegung und Kleidung den höheren polnischen Magnaten verriethen, stieg aus, und ohne die gaffende Menge, welche hier ihr ambulantes Wechselgeschäft treibt, auch nur eines Blickes zu würdigen, eilte er mit einer mehr gelangweilten als verlegenen Miene in gedachtes Haus. Auf die erste Treppe angelangt und sich vergebens nach Klingel und Namensaufschrift umsehend, trat er nach einem leisen, instinktmäßig verrichteten Anklopfen, in das Vorzimmer der Blauweißischen Wohnung ein. In demselben herrschte grade heute eine ungewöhnliche Thätigkeit; Kisten und Kasten, Koffer, Felleisen, Reisetaschen und Weinflaschen lagen pêle mêle durcheinander auf dem Fußboden, in welchen Kleidungsstücke, Betten, Geschirre, Speisen und Getränke aller Art eingepackt wurden, wobei Frau und Fräulein Blauweiß wie auch mehrere Dienstboten beiderlei Geschlechtes emsig beschäftigt waren.

Der Eintretende schien dieses rege Leben gar nicht zu bemerken, fragte hastig nach Herrn B. und nach der, fast gleichzeitig von allen Anwesenden erhaltenen Antwort, daß derselbe im anstoßenden Zimmer wäre, schritt er in dasselbe hinein und trat zum Hausherrn, der grade aus einer Fenstirnische, wohin ihn das Gerassel des Wagens hinlockte, herauskam.

„Sind Sie Herr Blauweiß?" — „Ja. Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?" — „Ich bin Graf G., benöthige fl. 6000 Conventions-Münze, hörte von meinem Freunde, dem Fürsten M. daß sie die Mittel zu einem solchen Darlehen besitzen, dabei aber kein arger Wucherer wären, weshalb ich mich an Sie wende. Sie wollen mir gedachte Summe auf 5 Monate vorschießen, entweder gegen annehmbare Zinsen, oder á Conto des vor Neujahr zu erhaltenden Getreides, dessen Preis wir gleich bestimmen. Der Fürst sagte mir, ich solle Ihnen seine Empfehlung überbringen und als Beglaubigungszeichen möge Ihnen dienen, daß Sie ihm gestern ein Geschäft angetragen, dessen Geheimhaltung Sie ihm ans Herz legten. Blauweißen war der Graf oder richtiger seine bedeutenden Besitzungen nur zu gut bekannt, aber es widerstrebte dennoch seinem kaufmännischen Gewißen, Jemanden stehenden Fußes eine solche Summe anzuvertrauen.

„Der Herr Graf", sagte er, „brauchen wohl keine Empfehlung, ich kenne den Herrn Grafen, habe auch mit dem seligen Herrn Verwalter Leszniowski viel gehandelt, will auch gerne dem Herrn Grafen dienen, für den Augenblick aber ist es mir nicht möglich, weil ich heute Nachts zur Vermählung meiner Tochter nach Rußland reise, komme aber in 14 Tagen zurück, wodann ich bereit bin, dem Herrn Grafen das Geld vorzuschießen und werden wir uns schon über die Bedingungen einigen, ich" — der Graf dessen Geduld schon längst zu Ende war, unterbrach denselben mit den Worten, „also muß ich mich an einen Anderen wenden, ich muß das Geld sofort haben." Er wollte sich mit einem leichten Kopfnicken entfernen.

„Nu, nu," beeilte sich hierauf B. den Grafen zuzurufen, „bleiben nur Herr Graf, wenn Ihnen das Geld jetzt durchaus nothwendig ist, so werde ich es mir schon zu schaffen suchen. Ich will vom Herrn Grafen keine Zinsen nehmen, ich kaufe bei Ihnen 1000 Paar*) und zahle á Conto die verlangten 6000 fl.; ich will es gar nicht in Abrede stellen, der Weitzen des Herren Grafen ist recht schön, aber die englischen Berichte sind flau und bis Neujahr —" „Was wollen Sie nun für das Paar zahlen?" unterbrach ihn wiederum der Graf, „Nu, 10 fl. für das Paar". „Es sei beeilte sich hierauf der Graf zu antworten", „und nun beendigen wir einmal das Geschäft, ich liebe es nicht lange bei einem Geschäfte zu verweilen." „Aber Herr Graf", entgegnete Blauweiß, „ich muß mir erst das Geld schaffen, und komme Nachmittag zum Herrn Grafen mit Geld und Kontrakt." Der Graf aber, dem der Besuch des Herrn B. weder zur Ehre noch zum Vergnügen zu gereichen schien, entgegnete kurz und bestimmt: „Ich bin Nachmittag mannigfach beschäftigt u. warte also hier, bis Sie den Kontrakt fertig haben, den ich gegen das Geld unterschreiben werde; es muß, wie gesagt Alles rasch beendigt sein", und ohne auf eine Antwort der Einladung des Herrn B. zu warten, ließ er sich auf das Sopha nieder, während B. sich entfernte.

Allein geblieben sah sich der Graf erst im Zimmer um, das ein sehr geräumiges, helles, reich, zum Theil geschmackvoll, wenn auch etwas überladen meublirt war. „Es leben die polnischen Juden," sprach er zu sich selbst, doch nicht so unanständig, und sind auch nicht solche Betrüger, wie man sie schildert; der für das Getreide offerirte Preis ist ein annehmbarer nach Allem dem, was ich von den Oekonomen und Gütercommissären hörte." Kaum daß er diese Bemerkung machte, als Madame B. erschien um, wie sie sagte, den Grafen nicht einsam zu lassen. Dieselbe war eine stattliche Figur in den Dreißigern, von hübschem Wuchs und Gesicht, reich gekleidet, beringt und beohrgehängt, auf dem Kopf nach galizisch jüdischer Sitte, eine sehr werthvolle sogenannte Stirnbinde von Perlen und Juwelen. Der Graf erhob sich zwar bei ihrer Ankunft nicht, er wies ihr aber einen Platz neben sich auf dem Sopha an, welchen sie ohne Weiteres und mit einer Miene, die ausdrücken sollte, daß sie an derartige Ehrenbezeugungen gewöhnt sei, einnahm.

„Verzeihen Sie Herr Graf," eröffnete sie das Gespräch, „mein Mann läßt Sie ein Wenig warten, es ist bei uns heute ein großer Wirrwar, wir reisen zur Hochzeit unserer einzigen Tochter nach Rußland, 50 Meilen weit, wohin die Reise sehr beschwerlich und sehr kostspielig ist, man muß sich proviantiren für die Dauer der Reise und haben wir 5 Viergespanne zu unserem Fortkommen nöthig. Die Mutter des Bräutigams ist krank, weshalb wir bis nach ihrem Wohnort fahren müssen." — „Ihr Schwiegersohn ist gewiß ein reicher Kaufmann und Ihre Tochter bleibt dort?" fragte der Graf. — „Nein Herr Graf," war die Antwort. „Der Beäutigam ist ein junger Mann von kaum siebzehn Jahren, der gar kein Geschäft versteht und sich einzig und allein mit Studiren befaßt, er hat aber einen ausgezeichneten Kopf und weit und breit einen Ruf als Gelehrter, wie er keinem Mann von 30 Jahren zu Theil wird, er wird auch hier bei uns mit göttlicher Hilfe sehr lange freie Ration haben, um sorgen- und geschäftslos seinem Studium zu leben.

„Was studirt denn eigentlich Ihr Herr Schwieger-

*) Ein Korsetz Roggen und ein Korsetz Weizen zusammen wird in der Getreidehandelssprache Galizien's ein „Paar" genannt. —

demselben Tage folgte, währte von 8 Uhr Abends bis Mitternacht. Englische Blätter können sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, einige Sensationsnachrichten über die Veranlassung zur Conferenz in die Welt zu senden. So wird der „Daily News“ aus Versailles geschrieben, daß das Resultat (?) der Unterredung zwischen Jules Favre und Fürst Bismarck in Frankfurt große Besorgniß einflöße und daß die Beziehungen mit Preußen entschieden kritischer Natur seien. Der Glaube an eine deutsche Intervention greife immer mehr um sich u. man spräche sogar von einem seitens Preußens angedrohten Plebiscit. Die versailler Regierung verdoppele deshalb ihre Anstrengungen, um Paris zu nehmen. Noch weiter geht ein Correspondent des „Daily Telg.“, welcher mittheilt, daß die deutsche Regierung Herrn Thiers telegraphisch benachrichtigt habe, wenn die versailler Truppen nicht am 8. Mai in Paris seien, würden die Deutschen am Tage darauf dort ihren Einzug halten. Jules Favre habe den Auftrag, vom Fürsten Bismarck einen Aufschub zu erzielen, aber es sei fraglich, ob er mit demselben reussiren werde. — Wir theilen diese Nachrichten mit, ohne weitere Bemerkungen daran zu knüpfen. Die baldige Rückkehr des Reichskanzlers wird ohne Zweifel zu Mittheilungen im Reichstage führen, die das nöthige Licht in das noch herrschende Dunkel bringen werden.

Deutscher Reichstag.

30. Plenarsitzung am 7. Mai. Auf der Tagesordnung stehen:

1) Zweite Lesung der redactionellen Aenderungen des Strafgesetzbuches. §§ 1—19 werden ohne Debatte angenommen. Bei § 20 kündigt Dr. Wigard für die dritte Lesung einen auf das Verhältniß zwischen Gefängniß- u. Festungsstrafe bezüglichen Antrag an, da es ihm scheine, als sei die Festungsstrafe nur für die höheren Stände bestimmt. — §§ 21—79 geben zu keiner Debatte Anlaß. Bei § 80 (Verbrechen gegen das Reich und die Bundesstaaten) bittet Lasker um Erlaß einer besondere Bestimmnng bezüglich der Sonderstellung von Elsaß und Lothringen. — Die übrigen Paragraphen und endlich das Einführungsgesetz: „Das Strafgesetzbuch für den nordd. Bund vom 31. Mai 1870 erhält unter der Bezeichnung „Strafgesetzbuch für das deutsche Reich“ vom 1. Januar 1872 an die beiliegende Fassung, werden fast einstimmig angenommen.

2) Zweite Lesung des Gesetzes über die Kriegsdenkmünze für das Reichsheer. Dasselbe kommt mit einer von v. Bernuth beantragten redactionellen Aenderung zur Annahme, wonach die Kriegsdenkmünze nicht für „das Reichsheer sondern für „die bewaffnete Macht des Reiches“ bestimmt ist. — Frhr. v. Hoverbeck monirt, daß das Gesetz kein Kosten-Maximum normire und keine Detaillirung der einzelnen Posten aufweise. — Minister Delbrück entschuldigt dies mit den besonderen Umständen, welchen das Gesetz seine Entstehung verdanke. Mehr wie 250,000 Thlr. würden voraussichtlich nicht gebraucht werden.

3) Dritte Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die beim Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken etc. herbeigeführten Tödtungen und Körperverletzungen. Zu demselben liegen wiederum eine Reihe von Amendements vor, die zumeist schon bei der zweiten Lesung das Haus beschäftigten; wir kommen auf dieselben bei der Specialberathung zurück.

Zur Generaldiscussion ergreift als erster Redner das Wort der Abg. Schulze (Berlin). Das Hereinziehen der Assecuranzkassen der Arbeiter in dieses Gesetz mache die Haftpflicht der Unternehmer ganz illusorisch, es verletze das Princip des Gesetzes aufs gröblichste, führe die erhöhte Haftpflicht, welche der Gesetzgeber dem Unternehmer gefährlicher Industrien auflegen will, zur Hinterthür wieder hinaus. Die jetzigen Arbeiter-Zwangskassen seien bereits möglichst unpopulär, durch die für dieses Gesetz in Aussicht genommene Maßregel würden sie gradezu unmöglich, eine Versöhnung der Interessen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erreiche man damit nicht. — Bebel. Die ohnehin geringen Hoffnungen der Arbeiter auf das Haftpflichtgesetz seien durch die Beschlüsse der zweiten Lesung gründlich vernichtet worden. Er könne gar keinen andern Grund dafür finden, daß den Eisenbahnen eine strengere Haftpflicht als den übrigen Industrien auferlegt, als daß die Herren Gesetzgeber sich sagen, sie selber müßten hin und wieder ihre werthe Persönlichkeit der Eisenbahn anvertrauen. Aber was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Redner verliest ein langes Schriftstück des internationalen Gewerkschafts-Ausschusses der Bergarbeiter in Zwickau, welches beweisen soll, daß nach den Beschlüssen der zweiten Lesung die Grubenbesitzer niemals oder doch nur in den seltensten Fällen zur Entschädigung heranzuziehen sind, weil ihnen nie ihr Verschulden nachzuweisen ist. Die zweite Lesung entkleide den Entwurf vollständig des Characters eines Arbeiterschutzgesetzes, § 4 (Mitwirkung der Knappschafts-, Kranken- etc. Kassen bei der Entschädigung) mache denselben illusorisch. Gerechtigkeit im Sinne des Gesetzes könne nur erzielt werden, wenn bei jedem einzelnen Falle Schöffengerichte über Schuld oder Unschuld des Werkbesitzers entschieden. — Dr. Schwarze (Dresden) tritt den Behauptungen Bebel's entgegen, es sei über das letzte Zwickauer Grubenunglück keine eingehende amtliche Untersuchung angestellt worden.

Das Haus tritt nun in die Specialdebatte ein. Zu § 1 und 2 hat Schulze (Berlin) seinen frühern Antrag bezüglich der Ausdehnung der erweiterten Haftpflicht für Eisenbahnen auf alle anderen größern Industrien wieder aufgenommen; er motivirt dies mit der nothwendigen Gleichstellung aller Arbeiter. — Reichensperger (Olpe) befürwortet eine Declaration des Ausdrucks durch höhere Gewalt“ dahin, daß als solche nicht das Verschulden der Angestellten oder Arbeiter eines Betriebsunternehmers erachtet werden solle. — Ulrich (Geldern) beantragt die Gleichstellung der Bergwerke mit den Eisenbahnen. Jeder Fachmann wisse, daß der Nachweis der Verschuldung des Werkbesitzers bei Bergwerksunfällen gradezu unmöglich sei; die Befürchtung das Gesetz möchte bei der principiellen Ausdehnung desselben nicht perfect werden, theile er nicht, denn die Regierung werde nicht die Verantwortung für die Zurückweisung des amendirten Gesetzes auf sich laden wollen. — Bundeskommissar Geh. Rath Aschenbach. Als Thatsache stehe fest, daß die Protokolle über vorgekommene Grubenunfälle erschöpfend bearbeitet wurden, so daß sie einen ganz vorzüglichen Anhalt zur Beurtheilung jeder Schuldfrage geben, wenn überhaupt ein Verschulden vorliegt. In dieser Beziehung entspreche die Vorlage sowohl dem Bedürfnisse als auch der auswärtigen Gesetzgebung, und es sei bedenklich, über letztere hinauszugehen. In Deutschland ruhe der Bergbau zum großen Theile in den Händen des Mittelstandes, der kleinen Leute, das möge das Haus bei der Beschlußfassung wohl bedenken und mit Mäßigung vorgehen. — Dr. Hammacher empfiehlt die Annahme der Regierungsvorlage. Mit der obligatorischen Entschädigungsverpflichtung würden die Grubenbesitzer doppelt in Anspruch genommen, denn auf allen Gruben, welche von schlagenden Wettern heimgesucht werden, sei der Lohn ein viel höherer wie auf den ungefährlichen Gruben. Richtig sei ja allerdings, daß sich die Entzündung schlagender Wetter nach geschehenem Unglück nicht mit mathematischer Gewißheit nachweisen lasse, nicht minder richtig aber, daß fast jeder solcher Unfälle durch die Sorglosigkeit der Arbeiter entstehe. Mache man den Grubenbesitzer auch für die unabwendbaren Zufälle verantwortlich, so schädige man den Bergbau aufs empfindlichste, indem man dem Arbeiter den Sporn für seine Aufmerksamkeit, Umsicht und Ausbildung nimmt. — Bundesbevollmächtigter Geh Ober-Justizrath Falk wendet sich gegen das Reichensperger'sche Amendement, das höchstens neue Zweifel über den Begriff der „höhern Gewalt“ heraufbeschwöre. — Gegen den Antrag des Dr. Bähr (Kassel): statt „höhere Gewalt“ zu sagen: „unabwendbar äußerer Zufall“ wendet sich Dr. Schwarze (Dresden); erstere Bezeichnung empfehle sich schon deshalb, weil sie sich dem deutschen Handelsgesetze eng anschließe. — Bundesbevollmächtigter Justizminister Dr. Leonhardt. Das verliegende Gesetz weiche so weit von dem bisherigen Wege der Rechtspflege ab, daß die Jurisprudenz sich viel mit der Deutung desselben werde befassen müssen; das Haus möge deshalb die unvermeidlichen Schwierigkeiten nicht noch künstlich vermehren durch die Annahme der Amendements Bähr und Reichensperger. Auch Lesse (Danzig) bezeichnet diese beiden Anträge nicht nur als überflüssig, sondern sogar als gefährlich. — Bei der Abstimmung werden mit großer Majorität sämmtliche Amendements abgelehnt und § 1 in der Fassung der zweiten Lesung definitiv genehmigt.

Zu § 2 liegen alle die Anträge wieder vor, welche bei der zweiten Lesung theils abgelehnt, theils zurückgezogen wurden; sie bezwecken einerseits die Ausdehnung der Haftpflicht auf alle gewerblichen Anlagen, auf die landwirthschaftlichen Gewerbe, auf die durch Dampf-, Wasser- oder Windkraft bewegten Triebwerke u. s. w., anderseits wollen sie die Haftpflicht des Unternehmers dadurch verschärfen, daß er im gegebenen Falle die Anwendung der erforderlichen Schutzvorrichtungen zu beweisen habe. — Nach unwesentlicher Debatte werden aber auch alle diese Amendements abgeworfen und § 2 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen.

§ 3 kommt mit einer unbedeutenden redactionellen Aenderung zur Annahme. Das Bedenken Reichensperger's (Crefeld), bei der Abschätzung der Entschädigung nach der verminderten Erwerbsfähigkeit könne es passiren, daß einem „Couponabschneider“ beide Beine abgefahren werden, ohne daß er irgend welchen Anspruch auf Entschädigung hat,

---

sohn?“ — Ja das kann ich, eine Frau, dem Herrn Grafen eigentlich nicht so genau sagen, aber mein Mann und viele Gelehrte behaupten, man müsse erstaunen wenn man sieht, was dieser junge Mann nicht Alles weiß. Sehen Sie, Herr Graf, sein Vater ist nicht unbemittelt aber er hat eine zahlreiche Familie, giebt daher diesem Sohn nur 1000 Rubel Mitgift, während wir unserer Tochter 1200 Rubel mitgeben, außer vielen, sehr kostbaren Präsenten, nehmen auch, wie gesagt, die ganze Last ihres Haushaltes auf uns und doch werden wir von der ganzen Welt ob dieser Aquisition beneidet.“ — „Und was sagt Ihr Fräulein Tochter zu dieser Partie?“ — „Nun die kann wohl schon recht zufrieden sein, denn außer seiner Gelehrsamkeit, ist er bildhübsch und sieht sehr nobel aus. Uebrigens dachte meine Tochter ganz und gar nicht daran, wie es keinem jüdischen Mädchen vornehmeren Standes einfällt, sich selbst den Bräutigam zu wählen; selbe verlassen sich Alle in dieser Hinsicht auf die Wahl der Eltern.“ — „Ich möchte Ihr Fräulein Tochter kennen lernen“, sagte der Graf hingeworfen, um nur etwas zu sagen. „Sara“, rief sogleich Frau B., „komm' doch einmal herein.“ Es währte nicht lange, da erschien Fräulein B., verneigte sich vor dem Grafen und ohne zu erröthen, ohne die mindeste Verlegenheit zu verrathen, stellte sie sich an die Seite ihrer Mutter. Die Anmuth, die Grazie, welche nur die wahre reine weibliche Unschuld verleiht, noch mehr als der hübsche Wuchs und die Jugendfrische des Mädchens verfehlten ihre Wirkung nicht auf den Grafen, der unwillkürlich bei ihrem Eintritte sich erhob, sogar eine mehr als gräfliche Verbeugung machte; bald aber zu seinem früheren legeren Benehmen und Sitze zurückkehrend, sprach er zum Mädchen gewendet: „Nun, Fräulein so jung und schon so verliebt, daß Sie nicht einmal die Ankunft Ihres Bräutigams abwarten können, und zu ihm 50 Meilen weit hineilen? Sie schweigen, ich habe Sie in Verlegenheit gebracht, nicht wahr?“ — „Wollen denn,“ antwortete das Mädchen, mit einer so naiven Miene, daß sie kaum ganz natürlich sein konnte, „der Herr Graf, sich die Mühe nehmen, ein so dummes Ding, ein dem Herren Grafen ganz unbekanntes Judenmädel in Verlegenheit zu bringen? —

Der Graf biß sich auf die Lippen, er sah ein, er habe einen Verstoß gemacht, er fühlte aus den naiven Worten des jungen Mädchens den gerechten Vorwurf heraus, sich ihr gegenüber einen Ton erlaubt zu haben, wie er ihn nie gegen ein ihm unbekanntes christliches Bürgermädel je gewagt hätte. Er sann einen Augenblick nach, wollte etwas zu seiner Rechtfertigung anbringen, den begangenen Fehler wo möglich gut machen, als aus dem Nebenzimmer ein Ruf nach Fräulein Sara, die beim Ordnen und Packen zu sehr vermißt und unentbehrlich war, ertönte, worauf sie sich empfahl und verschwand.

Der Graf wurde ein Wenig verstimmt, führte ein einsilbiges Gespräch mit Frau B. über den Werth der Stirnbinde und ähnliche banale Dinge, bis Blauweiß hereintrat, Geld und Kontrakt präsentirte, das Geschäft ordnete, wodann er leicht grüßte und nach Hause fuhr.

Bevor wir in unserer Erzählung fortfahren, wird es wohl zum besseren und richtigeren Verständniß der Anschauungs- und Handlungsweise, wie des Gebahrens der Hauptpersonen, zweckdienlich sein, den Leser mit Geburt, Stand, Erziehung, Verhältnisse und Charakter derselben bekannt zu machen.

Der Graf Godnicki stammte aus einer altadeligen polnischen Familie, sowohl von väterlicher als von mütterlicher Seite. Sein Vater war ein sehr geachteter und achtungswürdiger Edelmann, hatte große Besitzungen in der Nähe von L., in welcher Stadt er seit seiner Verheirathung wohnte und den größten Theil des Jahres, standesgemäß lebend, zubrachte. Seine Jugend war ausschließlich dem Dienste seines unglücklichen Vaterlandes, dem er mit Leib und Seele anhing, gewidmet. Er versäumte keine Gelegenheit und scheuete auch kein Opfer, wo er zu dessen Befreiung oder Erhebung, beitragen konnte, es sei auf offenem Felde, im Rathe der Patrioten oder auch in den Gemächern der Mächtigen, wohin er auch Eingang fand. Erst nach dem Wiener Kongresse, als er seine Mission zu Ende glaubte, vermählte er sich in einem Alter von beinahe 40 Jahren mit einer in jeder Hinsicht seiner würdigen Gattin, mit welcher er überaus glücklich lebte, die ihm im Jahre 1819 unseren Grafen gebar, leider aber einige Jahre darauf ihm durch den Tod entrissen wurde.

Dieser unersetzliche Verlust hatte denselben nur zu sehr ergriffen. Er entzog sich, soviel es mit Anstand thunlich war, dem Getreibe der großen Welt und lebte nur der Erziehung seines einzigen Kindes, auf die er alle mögliche Sorgfalt verwendete.

Als nun auch die polnische Revolution von 1830, die er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte, mißlang, ging er von Krakau aus, wo er im Interesse des Aufstandes den Sommer 1831 verweilte, mit seinem 12 jährigen Knaben nach Paris, wo er eher für sein Vaterland wirken zu können glaubte. Einen Deutschen, der als Freiwilliger in den Reihen der Polen gefochten, u. in der Schlacht bei Ostrolenka kampfunfähig gemacht wurde, nahm er mit und bestimmte ihn zum Gouverneur des jungen Grafen. In Paris verkehrte er theils mit der französischen Aristokratie, theils mit der polnischen Emigration, bis zu seinem im Jahre 1845 erfolgten Tode.

Auf die Charakterentwicklung des jungen Grafen übten drei verschiedene Faktoren ihren Einfluß aus, nämlich, die polnische Geburt, der französische Umgang u. die Erziehung eines Deutschen; aber er sog, Dank dieser letzteren aus allen jenen Elementen größtentheils nur die besten Stoffe.

Er besaß neben dem Adel, der Opferfähigkeit, Splendidität und feuerigen Vaterlandsliebe eines Polen, den feinen, pikanten gesellschaftlichen Ton, die eleganten Manieren, politische Kapazität und konfessionelle Toleranz eines Franzosen, nicht minder aber ein ausgedehntes Wissen in fast allen Zweigen der Literatur, wie deutsche Gründlichkeit im Denken und Urtheilen. Weit entfernt den Leichtsinn, das unüberlegte sich Hinreißen lassen bei der ersten Nationen, die beim besten Willen nur zu oft gegen Recht und Klugheit verstoßen, zu theilen, lernte er schon in den Jugendjahren bei allem Thun und Lassen Vorsicht und Ueberlegung gebrauchen.

Die deutsche Philosophie brachte ihm einen ganz anderen Begriff von Recht und Moral bei, als den elastischen konventionellen der sogenannten Ehrenmänner, weshalb er auch bei einer jeden Sache von Wichtigkeit, die eine gewisse Reflexion erfordert, stets nach den strengsten Moralprinzipien handelte, nur bei geringfügigen, oder geringfügig scheinenden Dingen, wie in Alltagsgesprächen, wo er weniger auf der Hut sein konnte, verfiel er zuweilen in sein polnisch-aristokratisches Naturell, was er aber nicht selten hinterdrein bereuete. (Fortsetzung folgt.)

erledigt der Bundesbevollmächtigte Dr. Falk mit dem Bemerken, daß, wo keine Erwerbsfähigkeit beschädigt wird, auch keine entschädigt werden könne.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen, dritte Lesung der redactionellen Aenderung des Strafgesetzbuchs, dritte Lesung des Gesetzes über die Kriegsdenkmünze, Wahlprüfungen.

Deutschland.

Berlin, den 8. Mai. Eine Zusammenstellung der Verlustliste des norddeutschen Heeres in der Zeit vom 24. Juli 1870 bis 22. Februar 1871 liefert folgendes Gesammtergebniß: Offiziere, Aerzte, dienstthuende Fähnriche, Vicefeldwebel und Wachtmeister 1167 todt (darunter auch 3 Pfarrer), 3098 verwundet, wovon 878 bereits wieder genesen, 16 vermißte Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften 15,244 todt, 65,552 verwundet, wovon 32,512 bereits wieder genesen, vermißt ca. 2000 Mann.

— Ueber den Termin des Einzuges der deutschen Truppen in Berlin sind höchsten Orts zwar noch keinerlei positive Bestimmungen getroffen, es kann jedoch als sicher angenommen werden, daß der Einzug keinesfalls vor dem dritten August stattfinden wird, dieser Termin vielmehr als der früheste bezeichnet werden kann.

— Das den Mannschaften der Stabswache verliehene Ehrenzeichen ist die sogenannte Rothe Adler-Medaille. Diese Medaille ist aus Silber geprägt, zeigt auf dem Avers den Rothen Adler-Orden, auf dem Revers ein gothisches W. Auf dem Oberen Rande der Medaille steht eine Königskrone von Silber. Diese von König Friedrich Wilhem IV. gestiftete Medaille wurde bisher nur an Ausländer am Bande des Rothen Adler-Ordens verliehen.

— Berlin ist zwar Kaiserstadt geworden, in seinen öffentlichen Zuständen wird sich indeß noch vieles ändern müssen um den Aufenthalt in derselben begehrenswerth zu machen. Hier „erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort" und wenn auch zuweilen Vernunft zum Unsinn wird, so ist dieser Unsinn doch fast immer nicht nur für die Grundbesitzer, sondern für die gesammte Bürgerschaft höchst deprimirend. Zu den „berechtigten Eigenthümlichkeiten" Berlins gehört auch das Vermächtniß des seligen Hinkeldey, die Institution der Berliner Wasserwerke nämlich, nach welchem Berlin notorisch in die Macht einer englischen Gesellschaft gegeben ist, welche ihr Monopol mit drakonischer Strenge handhabt. Diese wässerige Speculation der Engländer hat den Berlinern schon manchen Seufzer abgerungen und die Berliner Hauswirthe schauen nach einem Messias aus, der sie von diesem Joch erlöst. Mit nächstem Jahr hat die Gesellschaft der Berliner Wasserwerke nämlich einen neuen Tarif in Aussicht genommen, dessen Tendenz am einfachsten mit: weniger Wasser und bedeutend mehr Geld! zu bezeichnen ist. Sie will sich nicht mehr auf einen Procentsatz vom Miethsertrage einlassen, sondern stricte und ausschließlich den Wassermesser als Werthmesser adoptiren, wodurch natürlich eine recht bedeutende Mehrbelastung des Grundbesitzes erzielt wird, abgesehen daß einzelne projectirte Chikanen in vielen Häusern das Wasser gänzlich unmöglich machen. Es ist daher natürlich, daß die Berliner Grundbesitzer schon jetzt bei solchen trostreichen Aussichten in Harnisch gerathen. Der Verein zur Wahrung der Interessen des Grundbesitzes beauftragte demgemäß bereits am Freitag seinen Vorstand, bei dem Minister des Innern, dem Polizeipräsidium, dem Magistrat u. den Stadtverordneten vorstellig zu werden principaliter dahin, daß der englischen Gesellschaft sofort aus Gesundheitsrücksichten das Monopol entzogen werde, eventualiter, daß genannte Behörden, den ihnen zu Gebote stehenden Einfluß auf die Direction der Wasserwerke behufs Ermäßigung der Preise geltend machen; außerdem aber soll die Industrie aufgefordert werden, Pläne und Kostenanschläge zur Errichtung von Pumpwerken für einzelne, mehre Häuser und ganze Straßencarrés aufzustellen. Es liegt nämlich auf der Hand, daß die englische Gesellschaft diese rigorosen Bestimmungen ergriff, um einen Druck auf die Behörden auszuüben, dahin, daß entweder ihr 1881 ablaufendes Privilegium verlängert wird, oder daß die Stadt schon jetzt das Eigenthum der Gesellschaft an sich bringt. Beides ist aber nicht zu erwarten und so bleibt nur die Frage, ob die Engländer die Berliner oder umgekehrt die Berliner die Engländer auslachen sollen. Ersteres wird geschehen, wenn die Berliner Bürgerschaft indifferent bleibt, letzteres kann geschehen, wenn die Hausbesitzer einerseits nichts unversucht lassen, um die Behörden zu einer Intervention zu veranlassen, anderseits aber die nöthigen Vorbereitungen treffen, um im schlimmsten Falle ohne die Wasserleitung im genossenschaftlichen Wege sich das benöthigte Wasserquantum durch Hand-, Dampf- oder Gaskraft-Pumpen zu beschaffen, was bei dem heutigen vorgerückten Stande der Technik weder schwierig, noch kostspielig sein kann.

Locales.

Zur Ausführung der Maaß- und Gewichts-Ordnung für den Norddeutschen Bund.

VII.

Die Eichämter.

Zum Schlusse erlaube ich mir zur Orientirung des Publikums noch über die Einrichtung der öffentlichen Anstalten, welche die Eich-Geschäfte zu besorgen haben, Mittheilung zu machen, damit Jedermann weiß, wohin er sich zur Ausführung von Eichungsarbeiten zu wenden habe.

Im Wesentlichen ist die neue Einrichtung derjenigen nachgebildet, welche im Königreich Sachsen seit längerer Zeit schon besteht. In jeder Provinz besteht eine Aufsichtsbehörde über die sämmtlichen Eichämter. Diese Aufsichtsbehörde steht zugleich einem auf Staatskosten eingerichteten Eichamte vor.

Solche Aufsichtsbehörden giebt es in Norddeutschland 20, nämlich: 1. Königsberg, 2. Berlin, 3. Stettin, 4. Posen, 5. Breslau, 6. Magdeburg, 7. Kiel, 8. Hannover, 9. Dortmund, 10. Cassel, 11. Köln, 12. Dresden, 13. Darmstadt, 14. Schwerin, 15. Weimar, 16. Oldenburg, 17. Braunschweig, 18. Lemgo, 19. Bremen, 20. Hamburg.

Die Aufsichtsbehörde führt ein Siegel und einen Stempel mit ihrer Ordnungsnummer über einem Band, welches die Buchstaben N. D. B. enthält und unter dem Bande einen Stern. Alle Eichämter einer Aufsichtsbehörde führen oben im Stempel die Nummer. Die Eichämter der hiesigen ersten Aufsichtsbehörde sind:

1. Königsberg, 2. Danzig, 3. Wehlau, 4. Marienwerder 5. Memel, 6. Neidenburg, 7. Bartenstein, 8. Tilsit, 9. Johannisburg, 10. Elbing, 11. Marienburg, 12. Culm, 13. Graudenz, 14. Thorn, 15. Konitz, 16. Löbau, 17. Pr. Stargardt, 18. Insterburg, 19. Darkehmen, 20. Gumbinnen.

Diese einfache Bezeichnungsweise macht es möglich, sogleich zu erkennen, an welchem der ca. 350—400 Eichämter des Norddeutschen Bundes ein Gegenstand geaicht worden ist, was in Fällen, wo schlecht ausgeführte oder falsch abgeglichene Geräthe in den Verkehr kommen, von Wichtigkeit ist.

Die Eichämter, außer demjenigen, welches unter der Leitung der Aufsichtsbehörde steht, sind communale Anstalten und werden für Rechnung der Kommunen eingerichtet und verwaltet.

In Beziehung auf den Umfang der Geschäfte, welche die Eichämter zu übernehmen befugt sind, finden Unterschiede statt.

Einige Eichämter können alle Gattungen von Maßen und nicht nur die im gewöhnlichen Verkehr gebrauchten Maße und Maßwerkzeuge aichen, sondern auch die sogenannten Präcisionsmaße, d. h feine Maßstäbe, Gewichte, Waagen u. s. f., an deren Genauigkeit größere Anforderungen gemacht werden. Eine so umfassende Befugniß erhalten in der Regel nur die auf Staatskosten sehr vollständig eingerichteten Eichämter, in unserem Bezirke also das Eichamt zu Königsberg.

Andere Eichämtter sind vollständig zur Eichung aller im gewöhnlichen Verkehre vorkommenden Längenmaße, Hohlmaße, Gewichte und Waagen mit Ausschluß der Präcisionsmaße, der Gasuhren und Alkoholmeter eingerichtet. Hierzu gehören bei uns alle Eichämter 2—20 mit Ausnahme von Bartenstein, welches keine Längenmaße aicht und Darkehmen, welches nur Handelsgewichte aicht.

Die sämmtlichen Eichämter sind jetzt wohl eingerichtet und bereit, die geforderten Arbeiten zu leisten; möge das Publikum seinerseits nun nicht mehr zögern, die Arbeitskraft der Eichbeamten in Anspruch zu nehmen.

Berichtigung. In dem Aufsatze Nr. IV., in Nr. 107 u. Bl., ist in Folge eines Schreibfehlers das Maß des alten Scheffels zu 18 statt zu 55 Litres angegeben.

— **Sanitäts-Polizeiliches.** Der hiesige K. Kreisphysikus Herr Dr. Kutzner hat gutem Vernehmen nach bei der K. Regierung zu Marienwerder darüber Beschwerde geführt, daß seitens der städtischen Verwaltung keine dem Bedürfniß entsprechende Vorkehrung zur öffentlichen Unterbringung von Pockenkranken, deren Zahl leider noch im Zunehmen begriffen, getroffen, resp. ausgeführt ist. Wegen der Gefährlichkeit besagter Krankheit müssen die an ihr leidenden Kranken von anderen in öffentlichen Krankenhäusern untergebrachten Kranken, nach gesetzlicher Bestimmung, abgesondert untergebracht werden. Vom ersten Arzte des städtischen Krankenhauses, Herrn Dr. Lehmann, wurde deshalb der Antrag gestellt, außer den im Zwinger auf dem alten Schloß bereits zur Aufnahme von Pockenkranken zur Disposition gestellten, aber ihrer Räumlichkeit nach nicht ausreichenden Lokalitäten daselbst noch eine hölzerne Kranken-Baracke, im Werthe von ca. 300 Thlr., möglichst bald herstellen zu lassen. Der Magistrat, anstatt dem augenblicklichen, höchst dringlichen Bedürfnisse in geeignetest erscheinender, sachverständigerseits vorgeschlagener Weise auf eigene Verantwortung sofort Rechnung zu tragen, schickte besagten, von der Krankenhaus-Deputation befürworteten Antrag am 19. v. Mts. an die Stadtverordneten-Versammlung, in welcher mannichfache Bedenken erhoben wurden, die nun erst morgen, am Mittwoch d. 10. cr. seitens dieser Behörde erledigt werden sollen. Statt eines resoluten, dem Bedürfniß schnellstens entsprechenden Handelns eine zeitraubende Verschleppung durch Berathungen! — Die Folgen dieser Behandlungsweise des quäst. Antrages sind: die vorgedachte Beschwerde, sowie der Umstand, daß ein Pockenkranker in das städtische Krankenhaus aufgenommen werden mußte, der zudem in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag in seinen Fieber-Phantasien sich aus seinem Zimmer entfernte u. sich — wie allgemein verlautet — zum Schrecken des Krankenhaus-Inspektors und dessen Kinder in das Bett dieser gelegt haben soll.

— **Aus der Thorner Niederung.** Am 4. d. Mts. fand, wie bereits gemeldet, eine Besichtigung der Thorner Stadtniederung und deren Eindeichung durch Beamte der Königlichen Ministerien der landwirthschaftlichen Angelegenheiten und für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, sowie durch Mitglieder der Königlichen Regierung zu Marienwerder statt. An dieselbe schloß sich am 5. d. M. eine Sitzung des Deichamtes, in welcher Herr Geheimer Ober-Regierungsrath Greif den Vorsitz führte und welcher außer dem Landrathe der Herr Geheime Baurath Luedecke aus Berlin, der Herr Geheime Regierungs- und Baurath Schmidt und der Herr Regierungsrath Ehrenthal aus Marienwerder beiwohnten. Der Herr Vorsitzende legte den Plan zur Unterstützung des Deichverbandes aus Staats-Mitteln vor. Ausgehend von dem Urtheil der Herren Baubeamten, daß zur Wiederherstellung des Deiches in den Zustand vor der Ueberschwemmung die Summe von 36,000 Thlr. erforderlich sein würde, so wie von der Ansicht des Landraths, daß die Leistungsfähigkeit der Deichgenossen durch den im Etat für das Jahr 1871 zur Hebung gestellten Beitrag von 20 Silbergroschen für den Normalmorgen auf das höchste Maß angespannt sei, stellte er dem Verbande ein für alle Zeit zinsfreies Darlehn von 36,000 Thlr. in Aussicht, dessen Rückzahlung in der Weise geregelt werden solle, daß durch dieselbe und die Erfüllung der übrigen dem Deichverbande obliegenden Verbindlichkeiten die Höhe des gegenwärtigen Deichbeitrages nicht überschritten werden dürfe. Außerdem solle mit Rücksicht auf die augenblickliche völlige Leistungsunfähigkeit des Deichverbandes der Beitrag für das Jahr 1871 völlig erlassen und dies dadurch ermöglicht werden, daß die Abzahlung älterer Darlehne hinausgeschoben, oder, in so weit dies nicht möglich, die Rückzahlung aus Staatsmitteln bewirkt werde. Endlich wurde dem Deichverbande die Bewilligung eines Betrages von 1000 Thaler zur Aufräumung des $3^1/_2$ Meilen langen Hauptentwässerungsgrabens der Niederung, welche den einzelnen Adjacenten obliegt, aus Staatsfonds in sichere Aussicht gestellt. Nur das letztere Anerbieten, sowie die Zusicherung der Freiheit von Deichbeiträgen im laufenden Jahre, fand die Zustimmung der Herren Deichrepräsentanten. Die Aufnahme eines Darlehns wurde entschieden abgelehnt und verlangt, daß der Staat den zur Wiederherstellung des Deiches erforderlichen Betrag von 36,000 Thlr. dem Deichverbande als Geschenk gewähre, widrigenfalls Letzterer sich auflösen und die Wiederherstellung des Deiches dem Belieben der Anwohner überlassen werde. Alle Vorstellungen über die rechtliche und volkswirthschaftliche Unzulässigkeit eines solchen Verfahrens blieben fruchtlos. Die Haltung der Herren Deichrepräsentanten ließ nicht erkennen, daß ihnen die Grenze der Anforderungen, welche der Einzelne an die Hilfe des Staates zu stellen berechtigt ist, zu klarem Bewußtsein gekommen. Da die Verbindlichkeit des Deichverbandes zur Wiederherstellung des Deiches gesetzlich feststeht, so wird nunmehr selbstverständlich im Wege der Zwangsvollstreckung erfolgen, was von der freiwilligen Zustimmung nicht zu erlangen ist.

Die Königliche Regierung zu Marienwerder hat zu Privatvorschüssen den Betrag von 5000 Thlr. dem Landrathe zur Verfügung gestellt und den Betrag von 50,000 Thlr. zu Darlehnen für die Niederungsbewohner höheren Orts erbeten.

— **Postverkehr.** Mit dem 1. Juli c. kommen neue Reichsbriefmarken zur Verwendung.

— **Ostbahn.** Wie verlautet soll die Direction der Ostbahn auch in diesem Jahre einen Extrazug von Königsberg und resp. Dirschau zu den Pfingstfeiertagen nach Berlin ablassen.

Briefkasten.

Erwiederung auf das Lied der Thorner Zeitung in Nr. 106.

O, süßer Engel, der Du mich,
Beglückt mit deinem Liede,
Wie freue ich mich innerlich:
Bald wird im Herzen Friede.

Gieb Anlaß Du, damit ich Dich
Genauer kennen lerne,
Stets schlägt mein Herz allein für Dich,
Seis hier, seis in der Ferne.

Bestimme nur die Zeit, den Ort,
Daß wir uns seh'n, uns sprechen,
Ich bin bereit wenn auch sofort —
Wie kann ich darauf rechnen?

—,—

Der Unterzeichnete kam gestern, am 7. Mai, mit dem letzten Zuge hier an, und eilte mit mehreren Andern nach dem Anlegeplatz der Dampffähre, wo bereits eine große Anzahl von Menschen, — worunter stark betrunkene Tumultuanten — warteten. Eine Petroleum-Lampe brannte gerade hell genug, um die ringsumher herrschende Finsterniß zu zeigen. Ein furchtbares Gedränge entstand als der Dampfer anlegte, und zu bewundern ist es, daß beim Einsteigen auf 2 schmalen Brettern ohne jeden Anhalt, Niemand zu Schaden gekommen.

Als Einsender Dieses (nebst andern Personen) seine Verwunderung den Umstehenden gegenüber aussprach, daß von Seiten der resp. Behörden keine Maßregeln getroffen werden, um wenigstens Unglücksfälle zu verhüten, wurde ihm von mehreren Thornern bedeutet, in Anbetracht des Umstandes, daß einige Personen bei solchen Gelegenheiten in's Wasser gefallen — überhaupt schon vielfache Klagen laut geworden — so hätten 2 Regierungsbeamte sich bereits die Sache angesehen — und also Hoffnung vorhanden sei, binnen „Jahresfrist" den Uebelstand beseitigt zu sehen.

Auf dem Dampfer herrschte gleichfalls eine totale Finsterniß, welche für Manchen verhängnißvoll hätte sein können — da an mehreren Stellen, namentlich an den Seiten wo die Treppen nach dem Wasser führen — kein Bord befindlich ist.

Es wäre erwünscht, wenn diese Schilderungen den beabsichtigten Zweck erreichten, eine wohllöbl. Behörde zu veranlassen, sich des gerügten Uebelstandes anzunehmen, — resp. baldige Abhilfe zu schaffen.

Kimmel,
Kaufmann aus Berlin.

Der Verschönerungs-Verein, resp. das Vorstandsmitglied desselben Herr Schmideberg wird höflichst ersucht, seine Aufmerksamkeit geneigtest auch den Gängen in den Glacis schenken zu wollen. Eine Reinigung derselben zum bevorstehenden Pfingstfeste, wenn auch nicht in der, vielleicht zu kostspieligen Weise, wie sie der verstorbene Oberst-Lieut. a. D. bewirken ließ, ist sehr wünschenswerth.

x. y. z.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 6. Mai cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	79 5/8
Warschau 8 Tage	79 1/2
Poln. Pfandbriefe 4%	69 3/4
Westpreuß. do. 4%	82 1/8
Posener do. neue 4%	86 1/2
Amerikaner	97 3/4
Oesterr. Banknoten 4%	81 3/8
Italiener	55 1/2
Weizen:	
Mai	79
Roggen:	matter.
loco	51
Mai-Juni	50 1/2
Juni-Juli	51 1/8
Juli-August	51 1/2
Rüböl: loco	26 3/8
pro Herbst	26
Spiritus	stiller.
loco pro 10,000 Litre	16. 24.
pro Juni-Juli	17. 11.

Getreide-Markt.

Thorn, den 9. Mai. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: regnerisch. Mittags 12 Uhr 4 Grad Wärme.
Keine Zufuhr; Preise nominell.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 68—72 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 73—76 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 75—78 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—50 Thlr. pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17 1/4—17 1/2 Thlr.

Russische Banknoten 79 1/2, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 9. Mai. Temperatur: Wärme 7 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand: 6 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Artushof.

Heute Mittwoch, den 10. Mai

Concert u. Vorstellung

der **P. Bischoff**'schen Concertsänger-Gesellschaft vom Theater Berg aus St. Petersburg. Kasseneröffnung 7 Uhr Anfang 7 1/2 Uhr Entré 6 Sgr. Bill. einz. à 5 sgr., Familienbill. für 3 Pers. à 12 1/2 sgr. sind vorh. in der Condit. des Hrn. H. Leutke, in der Cigarrenhandl. des Hrn. Neumann aus Berlin, Culmerstr., sowie im Artuhof zu haben

Reichstagswahl

Donnerstag, den 11. Mai

10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends.

Jeder wählt in demselben Bezirk und in demselben Lokal, in welchem er am 3. März gewählt hat.

Ger. Lachs à 25 Sgr. pro Pfund empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Bekanntmachung.

Die hiesigen Sparkassen und Vereine können bei ihrem vielseitigen Geschäftsgange und nach den statuarischen Bestimmungen eine Einlage unter 10 Sgr. nicht annehmen. — In der Meinung, daß 10 Sgr. von manchem betriebsamen Arbeiter, vorzüglich aber von Lehrlingen und Kindern — auf einmal nicht zusammengebracht werden können; indem das für ihre Verhältnisse eine zu bedeutende Summe Geldes ist, das Ansammeln bis zu der Höhe von 10 Sgr. seine Mißlichkeiten hat, und das Sparen selbst dadurch unterbleibt, habe ich mich entschlossen meinen Mitbürgern in dieser Beziehung helfend entgegen zu kommen, indem ich die kleinsten Ersparnisse, selbst von 3 Pf. an, welche ich den Einlegern in einem Ersparungsbuche eintrage, aufheben will. Die auf diese Weise geschehenen Einlagen zahle ich auf Verlangen zu jeder Zeit gegen Zurückgabe des Ersparungsbuches aus, welche Zurücknahme erst beim vollen Thaler wünschenswerth wäre.

Thorn, den 8. Mai 1871.

Benno Richter.

Eisenbahn-Schienen und Floßnägel

in allen Längen offerirt

Daniel Lichtenstein in Bromberg.

Eine Bonne kann in Warschau Stellung erhalten durch **Franz Türcke.**

Badische Präm. Anleihe

gelooste Serie

gewinnt am 1. Juni cr.

1	Hauptgewinn	70,000 Fl.
1	„	21,000 „
1	„	7000 „
1	„	2800 „
2	„	1400 „
14	„	350 „
	oder mindestens	175 „

Verkäuflich in Antheilen

von	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
für	63	32	16	8	4 Thlr.

B. Löwenberg.

Bank und Wechsel-Geschäft

Butterstraße 145.

Die Eröffnung des Soolbades Wittekind in Giebichenstein bei Halle a. S.,

seiner **Sool-Mutterlaugen- und ruß. Sooldampf-Bäder** in Verbindung mit den von allen Aerzten als besonders günstig anerkannten **Trinkkuren seiner Quelle** findet am **15. Mai** statt und wird die Frühjahrs-Saison im Mai und Juni allen Freunden eines ruhigen und anmuthigen Badelebens hierdurch noch besonders empfohlen. Alle natürlichen und künstlichen Mineralbrunnen in frischer Füllung, sowie vorzügliche **Ziegenmolken** stets vorräthig.

Aerztliche Anfragen sind an den Badearzt **Dr. C. Gräfe**, Bestellungen auf Wohnungen an den Besitzer **H. Thiele** zu richten. Lager von **Wittekind-Brunnen- und Mutterlaugen-Salz** hält für Thorn die **Droguerie-Waaren- und Mineralwasser-Handlung von Carl Wenzel** in **Bromberg.**

Die Bade-Direction.

Mittel zur Stillung des Brustkrampfes und Heilung der Athemwerkzeuge.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Berlin, 19. Novbr. 1870. Im Frühjahr wurde meine alte Mutter vom Brustkrampfe, welcher von einem über 30 Jahre alten Brustleiden herrührt, sehr heimgesucht. In Folge des Gebrauchs Ihres wahrhaft heilsamen Malzextraktes fühlte sie sich schon ganz wohl, **und setzte einstweilen den weiteren Genuß des Malzextracts aus. Aber in Folge der kalten Witterung fand sich der Krampf wieder ein, und ersuche ich Sie um schleunigste** Zusendung von Ihrem lebenserhaltenden Getränk. R. Schmidt, **Krausnickstraße 18. — Mantendorf, 6. Januar 1871. Von Ihrem Malzextrakt und Ihrer Malzchokolade, welche Präparate sich so** heilwirkend erwiesen **erbitte mir Sendung durch die Adresse: Brennerei-Verwalter** H. Schoppe **in Görgast.** J. Schoppe. — **Da ich eben von meinen Bekannten höre, Ihre Brustmalzbonbons seien so** vortreffliche Heilmittel gegen den Husten **so bitte ich um Zusendung** rc. **Wwe.** Boeckling **in Neuwied.**

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Scheibler's Kochbuch

für alle Stände,

oder

gründliche Anweisung

alle Arten Speisen und Backwerke auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zuzubereiten.

Ein unentbehrliches Handbuch

für angehende

Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Mit vielen Abbildungen, seit langen Jahren als das beste anerkannt, sei jeder Hausfrau empfohlen,

18. Auflage. Eleg. geb. Preis 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Stets vorräthig bei

Ernst Lambeck.

Den verehrl. Königl. Verwaltungsbehörden,

Institutsvorständen, Gesellschaftsdirectionen, sowie den Herren **Rechtsanwälten, Gutsbesitzern, Banquiers** und sonstigen **Industriellen** und **Privaten** offerirt **porto- und spesenfreie** Besorgung von Ankündigungen jeder Art zu Original-Tarifpreisen in sämmtliche existirende Zeitungen des In- und Auslandes

Rudolf Mosse,

officieller Agent sämmtlicher Zeitungen.

Berlin, ferner domicilirt in **Hamburg, Frankfurt a. M. Breslau, München, Nürnberg, Wien, Prag, Zürich, Strassburg.**

Sämmtliche Aufträge werden am Tage des Eintreffens soffort exact ausgeführt. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Zeitungen nebst Original-Preis-Courant versende „gratis u. franco."

NB. Meine Provision beziehe ich als officieller Agent von den betr. Zeitungen.

Der größere Theil der löbl Behörden betraut bereits fortgesetzt obiges Institut mit der Besorgung ihrer Bekanntmachungen.

D. R.

Meinen geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das Geschäft meines verstorbenen Mannes unter der Firma

Herrmann Schultz, Neust. Nr. 13

in unveränderter Weise fortführen werde und bitte das meinem Manne bewiesene Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.

Herrmann Schultz's, Wittwe.

Für eine **Caffee-Surrogat-Fabrik** deren **Fabrikate im Zollverein beliebt und bekannt sind,** wird für **Thorn** und Umgegend ein **Spezial-Agent gesucht,** welcher mit **Detaillisten gut bekannt sein muß** und zufriedenstellende Referenzen geben kann.

Verkaufs-Provision liberal.

Hierauf Reflectirende wollen sich briefl. an **J. P. Stoppel,** Altona (Prov. Holstein) wenden.

Ein Destillir-Apparat

630 Qrt. Inhalt, steht billig zu verkaufen; Näh. zu erfahren in der Exped. d. Ztg.

Täglich frischen Maitrank

empfiehlt **Herrm. Schultz,** Neust.

Frische Fische, schöne Flundern, soeben eingetroffen bei **Fr. Schweitzer,** am Markt.

Ein neues elegantes Kabriolet hat billig zu verkaufen **Moritz Levit.**

Astr. Caviar, mar. Lachs, Aal-Roulade, ger. Lachs, russ. Sardinen, Anchovis und Roll-Heeringe, sowie Hamburger Rauchfleisch und Cervelatwurst empfiehlt

Carl Spiller.

1 möbl. Stube zu verm. Brückenstr. 19.

In der Schülerstraße 448 ist der Eckladen nebst Kabinet vom 1. October zu vermiethen. **D. G. Guksch,** Wtwe.

Brückenstraße Nr. 18 ist die Parterre-Wohnung und 3. Etage zu verm.

1 gr. m. Zim. z. vrm. Kl. Gerberstr. 20, 2 Tr.

1 m. Stube u. Kab. zu vrm. Bäckerstr. 248.

2 möbl. Stuben zu vermiethen bei **J. Schlesinger.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**